Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Über die Liebe
Autor: Shelley, Percy Bysshe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ÜBER DIE LIEBE

VON PERCY BYSSHE SHELLEY

Was ist Liebe? Frage den Lebendigen: was ist Leben, frage den Anbetenden: was ist Gott?

Ich weiß nichts um die innere Wesenheit anderer Menschen, nicht einmal um die deine, an die ich mich nun wende. Ich erkenne, daß sie mir in einigen äußerlichen Zügen ähnlich sind; doch als ich mich — irregeleitet durch diesen Schein — an etwas Gemeinsames zu wenden und meine innerste Seele ihnen zu offenbaren glaubte, da fand ich meine Sprache unverstanden wie einer in einem fernen und wüsten Lande. Je mehr Gelegenheit zur Erfahrung sie mir gewährt haben, um so breiter ist mir die Kluft zwischen uns erschienen: und in größere Weiten zogen sich die gemeinsamen Sphären des Fühlens zurück. Mit einer zitternden und in ihrer Zartheit schwachen Seele — ungeeignet, solche Prüfungen zu erdulden — habe ich überall Mitgefühl gesucht und nur Abweisung und Enttäuschung gefunden.

Du fragst, was Liebe ist? Sie ist jene mächtige Gewalt, die uns zu allem hinzieht, was wir über uns selbst hinaus erträumen, befürchten oder erhoffen, wenn wir inmitten unseres eigenen Denkens die Kluft einer unbefriedigenden Leere finden und versuchen, in allen bestehenden Dingen ein Gefühl von Gemeinsamkeit zu erwecken mit dem, was wir selbst erfahren.

Wenn wir unsere Gedanken erschließen, möchten wir verstanden sein; wenn wir etwas ersinnen, möchten wir, daß die luftigen Kinder unserer Phantasie in der eines andern neu geboren werden; wenn wir fühlen, möchten wir, daß mit unseren eigenen auch die Nerven anderer mitschwingen, daß der Glanz ihrer Augen sich sogleich entzünden, sich mit den unseren vermengen und verschmelzen möge; daß eiserstarrte Lippen nicht den bebenden und vom teuersten Herzblute glühenden antworten dürften. Das ist Liebe. Das ist das Band und das Siegel, das den Menschen nicht nur dem Menschen, sondern auch allem, was da ist, verbindet.

Wir sind in die Welt hineingeboren, und von dem Augenblicke an, da wir leben, ist etwas in unserem Innern, dem mehr und mehr nach seinesgleichen dürstet. Es steht wohl im Einklang mit jenem Gesetz, daß das Kind Milch vom Busen seiner Mutter trinkt; diese Neigung entfaltet sich zusammen mit der Entfaltung unserer Natur. Wir sehen

dunkel in unserem geistigen Wesen eine Miniatur gleichsam unseres ganzen Ichs, gereinigt jedoch von allem, was wir verdammen oder verachten; das ideale Urbild alles Guten und Schönen, das wir uns — als der Natur des Menschen eigen — aussinnen können. Nicht nur das Bild unseres äußeren Seins, sondern eine Schau der kleinsten Teilchen, aus denen unsere Natur erschaffen ist[1]; ein Spiegel, dessen Oberfläche nur die Formen der Reinheit und Klarheit wiedergibt; eine Seele im Innern unserer Seele, die einen Kreis zieht um ihr eigenes Paradies, das Schmerz und Kummer und Böses nicht zu überfluten wagen. An diesem messen wir eifrig alle Gefühle, dürstend, daß sie ihm ähnlich oder gleich sein möchten. Das Auffinden und Antreffen eines verstehenden Gegenbildes, das zur klaren Würdigung unseres eigenen befähigt ist; eine Einbildungskraft, die kommen und sich der feinsten und zartesten Eigenheiten bemächtigen sollte, die zu hegen und pflegen im geheimen unser Entzücken war; in einem Körper, dessen Fibern wie die Saiten zweier ausgesuchter Leiern zur Begleitung einer einzigen herrlichen Stimme gestimmt sind und die mit den Regungen unserer eigenen mitschwingen; und von einer Einheit all dessen, die von jenem Ebenmaße ist, nach dem das innere Wesen verlangt: dies ist der unsichtbare und unerreichbare Punkt, den die Liebe erstrebt und den zu erreichen sie die Kräfte des Menschen vorwärtsdrängt, sich des flüchtigsten Schattens jenes Besitzes zu bemächtigen, ohne den weder Ruhe noch Aufschub dem Herzen vergönnt ist, dem sie gebietet.

Daher lieben wir in der Einsamkeit oder in jener Verlassenheit, da wir von Menschen umgeben sind und diese doch nicht mit uns fühlen, die Blumen, das Gras, die Wasser und den Himmel. In der Bewegung selbst der Frühlingsblätter, in der blauen Luft, findet sich dann ein geheimer Zusammenklang mit unserem Herzen. Beredsamkeit ist im stummen Winde und eine Melodie in den fließenden Bächen und im Rauschen des Uferschilfes, die, durch ihre unbegreifliche Verbindung mit etwas in der Seele drin, die Sinne zu einem Tanze atemlosen Entzückens erwecken und Tränen rätselhafter Zärtlichkeit in die Augen treiben wie die Begeisterung für einen Sieg des Vaterlandes oder wie die Stimme einer Geliebten, die dir allein singt. Wäre er in einer Wüste, sagt Sterne, würde er irgendeine Zypresse lieben. Sobald dieser Wunsch nach Liebesverlangen tot ist, wird der Mensch zur lebenden Grabstätte seiner selbst, und was noch fortlebt, ist die bloße Hülle dessen, was einst er war.

Anmerkung: Aus einem demnächst erscheinenden Bändchen der Reihe «Vom Dauernden in der Zeit», im W. Classen-Verlag, Zürich.

[1] Diese Worte sind unwirksam und metaphorisch. Die meisten Worte sind so — leider!